

MAX WELLINGHAUS

CAMPINO

– KLEINE ANEKDOTEN AUS DEM LEBEN EINER PUNKLEGENDE –

riva

© 2022 des Titels »Campino« von Max Wellinghaus (ISBN 978-3-7423-2220-3) by riva Verlag,
Münchner Verlagsgruppe GmbH, München. Nähere Informationen unter: www.m-vg.de

Vorwort

»Ich bin noch keine 60, auch nicht nah dran ...«
Wer kennt sie nicht, diese berühmten Zeilen aus dem Toten-Hosen-Kult-Hit »Wort zum Sonntag«. Damals, im August 1986, als der gerade mal 24-jährige Campino das Album *Damenwahl* einsang und von Kuddel wiederholt ermahnt wurde, bitte nicht so schief zu singen, war die 60 noch ganz weit weg. Zukunftsmusik, im wahrsten Sinne des Wortes. Heute ist diese Zukunft Gegenwart. Und der Tag, an dem er all jenes erzählen würde, »was früher einmal war«, ist gekommen. Die Toten Hosen bejubeln ihr 40-jähriges Jubiläum, Frontmann Campino feiert im Juni 2022 seinen 60. Geburtstag.

Auch Punker werden älter. Und ruhiger oben-drein. Am Anfang stand der Lärm. Die einstige Opel-Gang rebellierte gegen die Spießbürgerlichkeit ihrer Elterngeneration, protestierte gegen die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf und lieferte sich hier und da eine Straßenschlacht mit der Polizei. Inzwischen werden die müden Knochen mit Wassergymnastik und Ginkgo-Zitronengras-Tee verwöhnt. Auch Campinos rote Haare sind weniger grell, hier und da gibt es grau melierte Strähnen.

Wie Andreas Frege zu Campino wurde, weiß jeder eingefleischte Hosen-Fan. Nach einer Bonbon-Schlacht, von ihm angezettelt, benannten ihn seine Mitschüler nach der gleichnamigen Süßigkeit. Doch wieso verschlägt es den Sohn eines deutschen Richters und einer englischen Lehrerin in die Punker-Szene? Und letztlich auf die Bühne? Campino selbst erklärt seinen Selbstdarstellungstrieb damit, dass er nun mal das fünfte von sechs Kindern sei. Da musste er zusehen, wie er sich »das Essen vom Tisch holte«. Aber das ist natürlich nur ein Bruchteil seiner Lebensgeschichte.

Auch dieses kleine Büchlein hat nicht den Anspruch, die gesamte Existenz des Andreas Frege in jeder Einzelheit zu dokumentieren. Es ist vielmehr wie ein Konzert der Toten Hosen, voller Punk und Spaß, mit lauten und leisen Tönen. Mal provozierend, mal polarisierend und immer überraschend wie die Hosen-Cover-Version »Ohne dich« von Rammstein.

Bei einer ZDF-Wahl der einhundert größten Deutschen wurde Campino vor ein paar Jahren von den TV-Zuschauern auf Platz 65 gewählt, direkt vor dem verstorbenen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß. Denn auch wenn der legendäre Punker mit seinen Hosen das erste

weithin erkennbare Zeichen für einen anderen Lebensentwurf als das Mainstream-Deutschland Mitte der 80er-Jahre setzen wollte, so wurde und wird er genau von dieser Masse geliebt.

Alles aus Liebe!

Ich hau dir auf die Fresse

1979, Campino war gerade 17 geworden, durfte er mit seiner ersten Band ZK in der Hamburger Markthalle auftreten. Das Festival hieß „In die Zukunft“ und gab damit eben all jenen vielsprechenden Künstlern, die eine glorreiche Zukunft versprachen, eine Chance – sowie ein dankbares Publikum. Für Campino war es in doppelter Hinsicht eine Premiere. Zum einen war es das erste Mal für ihn, auf der legendären Rundbogenbühne am Klosterwall zu spielen. Zum anderen war er der erste Künstler, dem noch auf der Bühne eine Tracht Prügel angedroht wurde.

Drei Jahre zuvor, Silvester 1976, hatte die Markthalle mit einem Konzert der Krautrock-Gruppe Embryo eröffnet. Schnell wurde die ursprünglich genutzte Blumenhalle eines Großmarktes

zum Mekka der Musik-Fans. Denn hier, in diesem roten Backsteingebäude, hatten schon sämtliche Weltstars gerockt. Genauer gesagt traten sie hier auf, bevor sie zu Musik-Giganten wurden: Metallica genau wie Nirvana, AC/DC oder die Red Hot Chili Peppers. Ebenso Motörhead, R.E.M. und Oasis hatten sich von den 1000 Fans im ausverkauften Haus feiern lassen. Das erste Konzert von Depeche Mode vor deutschem Publikum am 25. September 1981 ist bis heute unvergessen. Eigentlich wurde hier jeder Künstler frenetisch gefeiert. Bis eben auf Campino.

Dabei fing alles so vielversprechend an. Campino und seine Band waren von Alfred Hilsberg nach Hamburg eingeladen geworden. Hilsberg galt mit seinem Label What's so funny about als einer der Macher der Punkszene. Er buchte für die ZK sogar ein kleines Hotelzimmer, »das fanden wir sensationell«, erinnert sich Campino. Ihr »erster richtiger Auftritt auswärts« dagegen kam nicht bei allen gut an. Die Hamburger lieben harten Punk, durchweg harten Punk. Dass ZK hingegen auch Songs wie »Heimweh« von Freddy Quinn zum Besten gab, führte zum ersten Unmut im Publikum. Als Campino in seiner kurzen Lederhose dann auch noch eine etwas eigenwillige Performance aufführte, fühlte sich der eine oder

andere Punk schlicht verarscht. Campino erinnert sich an einen tätowierten Matrosen, der ihm den gesamten Auftritt über immer wieder die geballte Faust zeigte und rief: »Ich hau dir auf die Fresse«.

Campino: »Also sang ich lieber zur anderen Seite.«

Ein Kindersarg als Dachbox

Im Jahr 1983 waren die Toten Hosen den Jugendzentren rund um Düsseldorf längst entwachsen. Sie hatten Potential, und ihr Fan-Radius schien sich gefühlt täglich zu vergrößern. Neben Bremen, Hamburg und Berlin gab die Bands inzwischen auch Konzerte in der Schweiz. Also hieß es: erst auf die Autobahn, dann auf die Bühne. Doch was macht eine junge Band, wenn sie auf Tour geht, aber keinen Bus hat? Richtig, sie nimmt einen PKW. In diesem Fall einen knallroten BMW. Und was macht sie, wenn sich die Dachbox als viel zu klein für drei Gitarren erweist? Richtig, sie nimmt einen ... Kindersarg! Einen weißen Kindersarg, genauer gesagt, auf dem mit schwarzen Buchstaben »Die Toten Hosen« stand, festgezurrert mit dün-

nen Expandern. Die Tournee wurde dann intern »Die mit dem Sarg genannt«. Nomen est omen.

Aus provozierender Punkersicht ist so ein Kindersarg auf dem Dach sicherlich eine hervorragende Idee. In punkto Zeitmanagement erwies sich diese Art des Gitarrenkoffers aber doch eher als ungeschickt, zumindest wenn man damit über die Grenze will. Dass die Band von den stutzigen Grenzbeamten jedes Mal freundlich gebeten wurde, doch bitte rechts ranzufahren, ist keine Überraschung. Und wenn die Beamten fragten, was denn da drin sei, in diesem Sarg, und als freche Antwort ein »Wir müssen jemanden abholen« kam – ja, dann brauchte man sich an diesem Tag nichts mehr vorzunehmen. Dann wurde das Auto samt Band auf den Kopf gestellt. Mal wieder. Das kostete laut Campino jedes Mal locker drei Stunden. Die Erkenntnis, dass blöde Sprüche und Zeitdruck nicht zusammenpassen, gab's kostenlos obendrein.

Mit ihrem späteren Busfahrer Uwe Faust blieb der Kindersarg schließlich zu Hause. Das machte die Grenzkontrollen leichter, den ersten Eindruck trotzdem nicht besser. Erst viel, viel später gestand Uwe: »Ich hab' sie anfangs für Säufer und für blöd gehalten.«

Zwischen Bommerlunder und Blasphemie

Im Juli 1983 waren die Hosen noch relativ unbekannt. Ein Geheimtipp in der Szene. Das sollte sich mit ihrem ersten Hit »Eisgekühlter Bommerlunder« schlagartig ändern. Der Song ist eine Party-Version des Samba-Schlagers »Chiu Chiu« von 1937. In den 50ern entstand aus dieser Melodie zunächst das Wanderlied »Eisgekühlte Coca-Cola« – bis ein paar Punker Cola gegen Kümmelbranntwein austauschten. Die Hosen legten dieser dritten Single ein Probefläschchen Bommerlunder bei und spielten ihre neu auserkorene Hymne bei jeder Gelegenheit. Dass Andi auf seinem Bass nur zwei Saiten hatte und das Schlagzeug keine Toms, spielte keine Rolle. Den Fans gefiel das Lied, ebenso dem Plattenriesen EMI. Er gab der Band 50.000 Mark für einen Videodreh.

Dass sich die Rheinland-Punker für diesen Clip ausgerechnet die St. Willibaldkirche im bayerischen Jesenwang aussuchten, war Zufall. Man kannte jemanden, der jemanden kannte, der wiederum in einer umgebauten Sakristei wohnte und einen Schlüssel für eine Kirche besaß. So wurde die weiße Kapelle vor den Toren des 1500-Seelen-

dorfs zum Schauplatz von Sodom und Gomorra. Gedreht wurde eine wilde Punker-Massenhochzeit, mit Hochzeitskutsche, besoffenen Ministranten und einem ebenso betrunkenen Pfarrer. Dass sich der Gottesmann am Ende des Videos mit Rockern um eine Flasche Schnaps prügelt und obszöne Gesten zum Besten gibt, war für die Einwohner von Jesenwang der Gipfel der Blasphemie. Erst recht, nachdem der Darsteller des Pfarrers von außen gegen die Kirchentür gepinkelt hatte.

Der Dreh an sich dauerte keine 48 Stunden, der anschließende Skandal hingegen deutlich länger. Die BR-Sendung *Pop Stop* strich das Video wegen Verletzung religiöser Gefühle sogar aus dem Programm. Insbesondere die Bewohner von Jesenwang forderten Wiedergutmachung für den schwärzesten Tag in der Geschichte ihrer Gemeinde.

Noch im selben Jahr wurde die Wallfahrtskirche St. Willibald vom zuständigen Pfarrer neu geweiht.

Fuck you, Mielke!

Es war Ostern 1983. Da standen die fünf Düsseldorfer nun vor der Berliner Mauer und wussten ganz

genau, was zu tun war. Der Punk galt in der DDR als Feindbild. Allein schon durch ihr Aussehen gerieten die rebellischen Jugendlichen ins Visier der Stasi – und in das von Erich Mielke, verantwortlich für die Staatssicherheit. Mielke führte den totalitären Stasi-Apparat mit höchster Grausamkeit an und wurde nicht grundlos »Meister der Angst« genannt. Die Toten Hosen hatte keine Angst.

Ursprünglich waren sie nur wegen eines Gigs im »SO36« nach West-Berlin gekommen. Der Musikclub in der Kreuzberger Oranienstraße lag im Postzustellbezirk SO 36, daher der Name, und war längst zum Rückgrat der Berliner Untergrund-Kultur geworden. Die Punk-Welle feierte hier Anfang der 80er ihren Höhepunkt. Klar, dass die Toten Hosen hier nicht fehlen durften. Noch beflügelt von ihrem Auftritt, beschlossen sie nun, dem Herrn Mielke den symbolischen Stinkefinger zu zeigen und die Punkszene im Osten zu unterstützen. Gemeinsam mit der Band Planlos gaben die Toten Hosen ein illegales Geheimkonzert vor rund 40 Fans in einer Kirche in Ost-Berlin. Es war ein (Drahtseil-)Akt der Solidarität für die Unangepassten in der DDR.

Sowieso schlägt das Hosen-Herz seit Anbeginn für den Osten. Auf jeder ihrer Touren in Richtung

der heutigen Hauptstadt steuerten sie die Raststätten auf der Transit-Strecke an. Nicht zum Tanken, wie es die meisten »Wessis« taten, nein, Campino & Co. waren allein wegen des Essens hier: Das »Steak mexikanischer Art mit Sättigungsbeilage« war das Leibgericht der Punker.

Ende der 80er-Jahre kehrten die Toten Hosen zu einem zweiten Geheimkonzert in den Osten zurück. Wieder illegal, wieder mit gestrecktem Mittelfinger in Richtung der Stasi. Auch die neue Single »Scheiss Wessis« ist eine Liebeserklärung an den Osten. Wie singt Campino so schön: »Champagner? Nur noch Rotkäppchen-Sekt!«

Einmal Aquagymnastik für fünf, bitte!

Dass Punker auch nur Menschen sind und das eine oder andere Wehwehchen zum Alter dazugehört, bekommen inzwischen auch die Toten Hosen zu spüren. Vor allem Campino hat nach seinem Hörsturz im Jahr 2018 schmerzhaft erfahren müssen, wie schnell das Rockerdasein zu Ende sein kann. Plötzlich ging nichts mehr, die Konzerte wie auf

Österreichs größtem Festival »Nova Rock« mussten abgesagt werden. Rückblickend gestand der Frontmann sogar, dass er panische Angst davor hatte, dass dies das Ende seiner Musiker-Karriere bedeuten würde. Wenn die Ärzte ihm prophezeit hätten: Noch ein Konzert und du bist taub – »ich will mir gar nicht ausmalen, was gewesen wäre«, sagt er.

Früher schier unkaputtbar, haben sich die Punker längst damit abgefunden, nicht mehr die Jüngsten zu sein und nach 40 Jahren (Drogen-)Exzess ein bisschen besser auf sich aufzupassen, so spießig das klingen mag. Und damit sind nicht nur die geplagten Ohren gemeint. Auch ein Muskelfaserriss oder eine verletzte Sehne würde bei den ausverkauften Tourneen einen ernsthaften Sachschaden nach sich ziehen. Statt Party heißt es daher Physiotherapie. Tatsächlich gehen die Hosen mit einem Therapeuten auf Tour.

Und mit mehreren Köchen. Seit über 25 Jahren werden die Toten Hosen unter anderem von Ole Plogstedt und der »Roten Gourmet Fraktion« auf ihren Reisen gepflegt. Früher, erzählt der Koch, sei Campino mit seinen Rollschuhen durch die leere Konzerthalle gerollt und habe völlig bekleckert nach einem weiteren Nachschlag gefragt.

Heute richten sich die Musiker nach einem »ganz strengen Diätplan«, sagt Campino. Man müsse körperlich gucken, wo man bleibe. Die Zeit der kulinarischen Experimente sei vorbei. Er selbst beschränke sich zum Beispiel auf eine kleine Portion Pasta, die er um 16 Uhr serviert bekomme, das sei es dann für den Tag gewesen.

Noch mehr Rock'n'Roll? Bitte sehr! Statt wie früher nach einem Gig im Hotelpool mit Hochprozentigem zu feiern, trifft sich die Band heute zur Aquagymnastik: »Wir sehen aus wie ein Seniorenheim, das Wassertreten übt«, verrät Campino. Fotos gibt es davon keine. Die Band hat sich geschworen, dass das niemals jemand sehen darf.

Dennoch hat Campino mit dem Älterwerden seinen Frieden gemacht. Er habe sich jede Falte auf ehrbare Weise verdient, und solange er noch mit Gleichaltrigen Fußball spielen kann, »ist doch alles in Ordnung«.

Mach mal Platz, Mick Jagger!

Am 30. Mai 1990 traten die Rolling Stones im Müngersdorfer Stadion in Köln auf. 140.000

Fans pilgerten zu der britischen Rockband, um Hymnen wie »Satisfaction«, »Sympathy For The Devil« und natürlich »You Can't Always Get What You Want« live zu erleben. Kilometerlange Staus legten in der ganzen Stadt den Verkehr lahm. Auch die Stones selbst steckten in der blechernen Fahrzeugschlange fest. Die Proben fielen darum aus. Dafür gab's ein Feuerwerk mit einem 500.000 Watt-Sound und 2,4 Millionen Watt Licht. Die Bühne an sich war 72 Meter breit und bis zu 30 Meter hoch. Es gab Flammenwände und überdimensionale Gummipuppen. Die passende Kulisse für »The World's Greatest Rock'n'Roll Band«, wie es auf den Flyern stand.

Und für die Toten Hosen!

Das Doppel-Album *Auf dem Kreuzzug ins Glück* war erst vor wenigen Tagen auf den Markt gekommen und stürmte bereits die Charts. Das Stones-Management hatte darum Campino & Co. kurzfristig als Vorband gebucht, quasi als Lokal-Matadoren, auch wenn es der Sänger selbst als »ein Auswärtsspiel« empfand. Dennoch war dieser Gig eine Ehre für die damals noch junge Punkband. Also wurde Vollgas gegeben. Kaum ging die Show los, turnte Campino auch schon auf dem Bühnengerüst herum und sang mit dem

Kopf nach unten hängend. Die Ordner waren völlig überfordert und versuchten, den verrückten Punker irgendwie von da oben runterzuholen, aber Campino ließ sich davon nicht beirren. »Bier, Korn, Schnaps und Wein, wir hören unsere Leber schreien«, grölte er ins Mikro. In C-Dur wohlgemerkt, wie er gern betont. Obwohl jeder weiß, dass von den Hosen kein einziger Noten lesen kann. Und obwohl es im Stadion keinen Alkohol gab.

Die lustigste Erinnerung an diesen Abend fand allerdings hinter den Kulissen statt, genauer gesagt vor dem Catering-Buffer, als »unser korpulenter Roadie Uwe aus Versehen Mick Jagger umrannte«.

Ob es daran lag, dass die Hosen nach nur zwei Konzerten gegen eine andere Vorband ausgetauscht wurden?

(Fast) Alles für die Fans!

So wie die Fanta-4-Seele für Stuttgart schlägt, Fettes Brot nach Hamburg gehört und die Ärzte mit Berlin verbunden sind, so unzertrennlich sind die

Toten Hosen und Düsseldorf. Jeder, der im Rheinland der 80er- und 90er-Jahre aufwuchs und sich für Rockmusik begeisterte, war Tote-Hosen-Fan. Von der Düsseldorfer Philipshalle über die Grugahalle in Essen bis hin zur Dortmunder Westfalenhalle – die Konzerte waren ein Muss. Um die Ticketpreise niedrig zu halten, verzichteten die Hosen bewusst auf teure Show-Effekte. Und wenn die Konzerte zu schnell ausverkauft waren, traten sie auch schon mal vor den Veranstaltungsorten auf, um allen Pechvögeln ohne Ticket zu ihrem Glück zu verhelfen. Berührungsängste? Gab es nie. Wie oft Campino von der Bühne ins Publikum sprang und von Tausenden Händen getragen wurde, ist kaum zu zählen. *Stagediving*, heißt es im Fachjargon. Campino nennt es ein Bad in der Menge, »um den Leuten zu zeigen, dass man alles gibt«. Es zeige, dass man sich nicht zu gut für irgendwas ist.

Doch mitunter wird eine solche Geste falsch verstanden und die Fan-Liebe manisch. Fünf Jahre lang wurde Campino von ein paar »irren Mädchen« verfolgt, Stalkerinnen mit langen Zöpfen, die sogar seinen Müll durchsuchten. Als der Sänger sie eines Tages zur Rede stellte, um dem Spuk endlich ein Ende zu bereiten, bezahlte er dies mit einem zerkratzten Auto und der

Erkenntnis, nichts Privates mehr in die Abfalltonne zu werfen. Weder Post noch abgeschnittene Fingernägel.

Andere Fan-Begegnungen sind dagegen überraschend. So stand bei einem Konzert in Saarbrücken auf einmal kein Geringerer als Joschka Fischer samt Tochter im Bandraum. Der Politiker, damals noch kein Außenminister, hatte auf seine Tochter gezeigt und erklärt: »Sie ist dafür verantwortlich, dass ich jetzt hier bin.« Für die Schwärmerei seiner Tochter nahm Joschka die 200 Kilometer von Frankfurt ins Saarland auf sich, einfache Strecke wohlgermerkt.

Apropos Schwärmerei: Spätestens seit 2002 gehören 500 Frauen aus Rottweil zu den Campino-Fans. Denn bei einem Konzert im dortigen Club »Kraftwerk« boten die fünf Düsseldorfer den Damen ein besonderes Spektakel, und zwar nur den Damen! Exakt 500 Karten gab es, die in wenigen Stunden vergriffen waren. Wer ein Ticket ergatterte, durfte die Band nicht nur live erleben, sondern in voller Schönheit obendrein – als Krönung wurde den jubelnden Ladys gezeigt, ob die Toten Hosen wirklich tote Hosen haben.

Eben alles für die Fans.